

Wurzens Wirtschaft

Vom Werden und Wachsen seiner mittelständischen Industrie

Michael Schwibbe und Wulf Skaun

Wurzens überregionaler Ruf gründet sich vor allem auf die Entwicklung der Stadt zu einem namhaften Zentrum mittelständischer sächsischer Industrie. Wie anderswo auch, haben günstige Verkehrsanbindungen für diese Standortbestimmung Pate gestanden. In Wurzzen waren es das von und nach allen vier Himmelsrichtungen entstandene und ausgebaute Wege- und Straßennetz, die Flussschifffahrt auf der Mulde, die Brückenbauten und ganz besonders die frühzeitige Verfügbarkeit der dampfgetriebenen Eisenbahn. Als die erste Fernbahnstrecke in Deutschland, die Eisenbahnlinie zwischen Dresden und Leipzig, am 7. April 1839 ihren offiziellen Dienst aufnahm, hatte Wurzzen ihre Jungferntour längst erlebt. Ein Probezug namens „Comet“ aus Leipzig, mit Arbeitern, Baumaterialien und Schienen an Bord, hatte sie am 31. Juli 1838 erreicht. Voraussetzung für diese Premierenfahrt war die Fertigstellung der Wurzener Muldebrücke Ende August 1836 gewesen. Diese Eisenbahn-

überführung überspannte Mulde, Wehrraum und Mühlgraben auf 378 Metern Länge. Wurzzen konnte sich damit der ersten Eisenbahnbrücke Deutschlands rühmen. 1877 war die zweite Bahnanbindung hergestellt. Zwischen Wurzzen und Glauchau dampfte nun die Muldentalbahn.

Mit dem Brücken- und Eisenbahnbau war ein wichtiger Grundstock für den wirtschaftlichen Aufschwung gelegt. Wurzzen startete in (s)ein neues Zeitalter. Seinen Status als Zentrum mittelständischer Industrie hat es über die Wirrnisse gesellschaftlicher Umbrüche hinweg bis heute bewahrt. Die im 19. Jahrhundert entstandene Wirtschaftsstruktur hat sich im wesentlichen erhalten und bewahrt.

Im Folgenden wird versucht, die industrielle Entwicklung der Stadt in großen Zügen darzustellen. Auf zweigewirtschaftliche Einzeldokumentationen oder detaillierte Firmenporträts wird zugunsten einer generalisierenden Betrachtung verzichtet, zumal mit Richard Klinkhardts Buch „Die Wurzener Industrie 1797-2002“ ein anerkanntes Standardwerk vorliegt.

Johann Friedrich Krietsch kaufte 1847 die Stadtmühle und baute sie aus, um Brot und feine Backwaren zu produzieren.
Ansicht um 1870



Anfänge der Industrialisierung

Nach dem Brücken- und Eisenbahnbau nahmen die Stadtväter ein weiteres Großprojekt in Angriff: die Einführung der Gasversorgung in Wurzzen. Am 16. Oktober 1859 gab Gasdirektor A. B. Werner grünes Licht für die Einleitung des flüchtigen Brennstoffs in das gusseiserne Rohrnetz. Es versorgte die mehr als 80 Straßenlaternen, mehrere Fabriken und eine noch bescheidene Anzahl von Haushalten mit Licht und Feuer. Wurzzen war auf dem besten Weg zu einer modernen Stadt.

In Sachsen war 1832 eine neue Städteordnung in Kraft getreten, die den Kommunen eine weitgehende Selbstverwaltung bescherte. In Wurzzen hatte das Gesetz die Auflösung der Eigengerichtsbarkeit der Stadtteile, des Stein-



hofs und des Mühlenbereichs zur Folge. Der Rat ließ die vier Tore der Stadt niederlegen und durchbrach damit den mittelalterlichen Mauerring. Der Dombezirk, der Crostigall und Gaudlitz traten der Stadtgemeinde bei. Damit konnte der Rat weitere Flächen außerhalb des Stadtkerns zur gewerblichen Nutzung ausweisen. Die Industrialisierung in Wurzen nahm ihren Anfang. Zu den positiven Standortfaktoren zählten neben der erwähnten verkehrstechnischen Anbindung die Wasserkraft von Mulde und Mühlgraben, günstige Bodenpreise und ein geringes Lohnniveau.

Als einer der ersten auswärtigen Unternehmer ließ sich August Schütz aus Hannover in Wurzen nieder und gründete 1840 eine Tapetenfabrik. Johann Friedrich Krietsch kaufte 1847 die Stadtmühle und baute sie zu einer Fabrik für die Produktion von Brot und Backwaren aus. Die Krietschmühle nutzte bereits eine kohlenbetriebene Dampfmaschine, die bei Minderungen der Wasserkraft für den Antrieb der Mahlwerke einspringen konnte. Im gleichen Jahr noch ließ Heinrich Berger am Mühlgraben eine Papierfabrik hochziehen. Die Arbeiter von Zimmermann & Breiter fertigten seit 1857 Kartonagen an. Schon im Vorfeld der Planungen zur Gasversorgung verwiesen die Firmen auf ihren Bedarf. Der Bau des Gaswerks nördlich des Bahnhofs war ein voller Erfolg: Ständig verlangten neue Kleinbetriebe und Privatpersonen einen Anschluss an das Leitungsnetz.

Das Gas entstand durch die Erhitzung von Steinkohle, die mit der Eisenbahn aus Schlesien angeliefert wurde. Zurück blieb bei dem Vergasungsverfahren Koks, den die Gasanstalt über örtliche Kohlenhändler als Brennstoff an Privatpersonen und Betriebe weiterverkaufte. Der erste Gasbehälter zum Ausgleich von Produktion und Gasverbrauch stand an der Dresdner Straße und stammte aus einer Leipziger Kupferschmiede.

Die Stadtväter hatten völlig richtig entschieden, die Infrastruktur der Stadt auszubauen: Die Pianoforte-Filz-Fabrik Johann Dankegott Weikert verlegte ihre Produktion von Leipzig nach Wurzen. Der Tabakhändler Carl Oskar Bäßler begann mit der Zigarrenproduktion. August Wilhelm Kaniss baute eine Fabrikation von Gurten, Treibriemen und Drahtseilen auf, und der Unternehmer Friedrich Christian Schroth eröffnete 1861 am Mühlgraben eine Wollwäscherei. Die Bronzewarenfabrik von Karl Adolf Seifert ließ sich 1862 in der Stadt nieder. Männer und Frauen aus Stadt und Land kamen in Lohn und Brot. Innerhalb von nur 20 Jahren stieg die Zahl der Einwohner von 5.000 auf 7.000.

Aufschwung nach 1871

Nach dem Deutsch-Französischen Krieg setzte ein enormer Aufschwung ein. In Wurzen hatten die Betriebe bis dahin vornehmlich Nah-

Am Rande der Stadt dampfen die Schloten. Stich, um 1900

Die Bronzewarefabrik von Karl Adolf Seifert wirbt für ihre Erzeugnisse und Leistungen.



rungsmittel und Gebrauchsgüter aus Papier und Wolle hergestellt. Sie sahen nun eine Chance, in die Fabrikation von Eisen- und Stahlprodukten einzusteigen. Investoren aus Sachsen und Preußen erkannten die verkehrspolitisch günstige Lage der Stadt für die Ansiedlung von Industrieanlagen. Metall aus dem Erzgebirge und Kohlen aus Schlesien konnte die Eisenbahn nach Wurzen bringen und die fertigen Produkte über Leipzig weiter in den Westen und den Norden nach Preußen transportieren.

Als Gründerzeit ging die Phase von 1870 bis 1900 in die deutsche Geschichte ein. Die Firmen Heinrich August Schmidt, Gustav Ferdinand Lieder und Otto Scheufler stellten in Wurzen Transportanlagen her. Eisen-, Stahl- und Gelbguss standen auf den Produktionslisten von Richard Klinkhardt, Hermann Sachse und Hermann Wenzel. Auf Maschinenbau spezialisierten sich Max Schönert und August Deutloff, auf Kompressorbau Gustav Adolph Schütz. Die Verarbeitung von Kupfer war das Spezialgebiet der Firma von Friedrich August Römer. Viele Abfallprodukte aus der Metallverarbeitung nutzten die Unternehmen, die sich der chemischen Auf- und Weiterverarbeitung widmeten: das Chemiewerk der Gebrüder Klug aus Dehnitz, der Wandtafelfabrikant Oskar Jäger mit seiner Oberflächenbeschichtung sowie die Seifenherstellung in dem Werk von Wilhelm Gießmann. Spiritusbrennereien, Dampfsägewerke und der Landmaschinenbau von Adolf Busse rundeten das Spektrum an

Industrieansiedlung im direkten Umfeld von Wurzen ab.

Der Übergang von einer Ackerbürgerstadt zu einem regionalen Industriezentrum war geschafft. Innerhalb von 30 Jahren verdoppelte sich die Anzahl der Einwohner von Wurzen auf 16.600 Köpfe. Der Wohnraum wurde knapp, die Stadt expandierte ins Umland. Der Bau von Arbeitersiedlungen im Osten und Norden der

Plakat der Maschinenfabrik Richard Klinkhardt, um 1890



Stadt schuf Arbeitsplätze für Maurer und Zimmerleute.

Die elektrische Revolution

Wie schon bei der Einführung der Dampfmaschine und der Gasversorgung gehörte wieder die Krietschmühle zu den Vorreitern bei der Nutzung einer neuen Technologie, diesmal der Elektrizität. Im Jahr 1883 nahm das Unternehmen einen Kohle befeuerten Dampfgenerator in Betrieb, der mit Gleichstrom die Arbeitsplätze in dem Werk beleuchtete. Den Zufahrtsweg zur Mühle illuminierten mehrere elektrische Laternen, die ein beliebtes Ziel auf dem Abendspaziergang der Bürger waren. Die Firmen Klinkhardt, Schütze und andere städtische Betriebe stellten in der Folge dezentral eigene Generatoren auf, die mit bis zu 200 PS Leistung Gleichstrom erzeugten. Einzelne Betriebe gaben ihren Strom an die Nachbarn weiter.

Den Übergang zu einer zentralen Elektrizitätsversorgung der Stadt leistete die Firma Schiemann & Co. aus Dresden. Sie hatte sich auf den Bau von gleislosen Elektrofahrzeugen spezialisiert, die ihren Strom durch eine Oberleitung erhielten. Die Krietschmühle gab ihr den Auftrag, eine Werksbahn auf der 1,5 Kilometer langen Strecke vom Güterbahnhof bis an die Mulde einzurichten. Schiemann siedelte deshalb nach Wurzen über und baute in der Stadt eine Fabrikation elektrischer Triebwagen auf. Die Streckenführung erweiterte Schiemann 1905 durch einen Abzweig der Oberleitungen von der Dresdner Straße zur Falkenhainer Flur. Von dort aus transportierten die Anhänger der Triebwagen Braunkohle aus dem König-Albrecht-Schacht zu den Dampfmaschinen der Stadt. Das firmeneigene zentrale Elektrizitätswerk speiste 500 Volt Gleichstrom in das Netz ein. Die Handwerksbetriebe an der Dresdener Straße und den Nebenstraßen ließen sich von der Oberleitung aus Stromanschlüsse zu ihren Produktionsstätten legen. Schiemann baute sein Netz 1909 bis nach Brandis und Eilenburg aus und versorgte insgesamt 25 Ortschaften im Umland mit Strom. Die Wurzener Bürgervertreter im Rathaus hatten die Einführung der Elektrizität verschlafen. In der Einwohnerschaft machte sich Unmut breit, denn die Verwaltung untersagte oftmals Anschlüsse an die Oberleitung. Erst 1911 konnten die Stadtväter ein kommunales Stromwerk seiner Bestimmung übergeben, das in der Moltkestraße stand. Dabei handelte es sich aber nicht um eine Anlage zur Stromerzeugung, sondern lediglich um ein Umspannwerk, das seine Ver-



sorgung zunächst von Schiemann, dann von dem Landkraftwerk in Kulkwitz südwestlich von Leipzig erhielt. Das Elektrizitätswerk wandelte die gelieferten 6.000 Volt Drehstrom in 220 Volt Gleichstrom und versorgte bereits 1912 in der Stadt 518 Abnehmer mit 5.500 Glühlampen und Betriebe mit 207 Motoren. Zehn elektrische Lampen beleuchteten die Straßen von Wurzen. Die Stadt hatte dazu Erdkabel verlegen lassen und schloss nur die äußeren Stadtteile über Freilandverbindungen an ihr Werk an. Sie nahm für sich das Stromversorgungsmonopol in Anspruch und untersagte eine weitere Entnahme aus dem Schiemann'schen Netz.

Die Erfolgsgeschichte der Firma Schiemann & Co. setzte sich fort. Nach der Fertigung von Triebwagen für die industrielle Nutzung stiegen die Werke in die Fabrikation von elektrischen Straßenbahnen zur Personenbeförderung ein. Die Firma lieferte vollgummibereifte Fahrzeuge mit bis zu 20 Sitz- und Stehplätzen nach Lyon (Frankreich), Pirano (Italien), Drammen (Norwegen), Algier und Oran in Nordafrika. Auf über 200 Kilometern liefen Triebwagen „made in Wurzen“.

Zweite industrielle Gründungsphase

Erster Weltkrieg und schwere Nachkriegszeiten hatten auch in der Domstadt verheerende Spuren hinterlassen. Aber trotz Inflation, Massenarbeitslosigkeit und politischer Frontenbildung nahm die Wirtschaft in Wurzen wieder einen kaum erwarteten Aufschwung, allen voran die Krietschmühle. Sie war 1917 abgebrannt und fand in Max Fricke einen Käufer und Unternehmer, der zügig mit dem Wiederaufbau begann. Er kündigte den Anwohnern die Nutzung der Bleiche auf und ließ die Wasserläufe des Mühlgrabens verlegen. Im Dezember

Die Firma Schiemann & Co. baute in Wurzen eine Fabrikation elektrischer Triebwagen auf. Die Anhänger der Triebwagen transportierten Braunkohle aus dem König-Albrecht-Schacht zu den Dampfmaschinen der Stadt.

So sah die Krietschmühle 1925 aus. Im Wurzener Volksmund erhielt der Gebäudekomplex den liebevollen Namen „Keksdom“.



1920 nahm das erste Gebäude, die Weizenmühle, seinen Betrieb auf. Gleichzeitig begann auch wieder die Herstellung der berühmten Wurzener Backwaren: Kekse, Waffeln, Honigkuchen.

Mit dem Bau des zweiten Mühlenwerks, der Roggenmühle, entstand 1925 ein kirchenähnliches Ensemble, das bis heute das Stadtbild von der Muldeseite her dominiert. Im Wurzener Volksmund erhielt der Gebäudekomplex den liebevollen Namen „Keksdom“. Zwischen den beiden Türmen versorgte eine Kraftzentrale die Mahlwerke und Öfen. Dort standen zwei mit Brikett befeuerte Dampfkessel der Firma Klinkhardt GmbH. Sie trieben mit jeweils 1.000 PS-Leistung die Stromgeneratoren an.

Die „Sächsischen Werke“ nahmen den Bau einer dezentralen Elektrizitätsversorgung von Wurzen in Angriff. Sie ließen vom Neumühlenwehr aus einen Kanal im Bereich des alten Mühlgrabens nach Norden bis nach Canitz anlegen. Den Mühlgraben ließen die Wasserbauer verrohren und die kleineren Nebenläufe (Gelbe Lake, Wüstes Gerinne) zuschütten. Auf einer Länge von 5,3 Kilometern und einer Tiefe von 4,5 Metern brachte seit 1925 der Kanal Muldenwasser in das Kraftwerk Canitz, dessen Turbinen mit einer Fallhöhe von acht Metern Strom ins Netz einspeisten. Die Kuhmuldenbrücke musste gesprengt werden. Der Kanal machte den Bau von sieben neuen Brücken notwendig.

Eine zweite industrielle Gründerphase nahm ihren Anfang. In der ehemaligen Artilleriekaserne in der Juelstraße eröffnete Max Krause

eine Produktionsstätte für Transportanlagen. Er hatte sein Handwerk in der Firma von Otto Scheufler gelernt. Gelände und Gebäude der Firma Lieder übernahm Adolf Busse und fertigte in Serie Werkzeuge zur Bodenbearbeitung an. Zu den Gesellschaftern der GmbH zählte Walter Sack, für dessen älteste deutsche Landmaschinenfabrik in Leipzig Busse die Vertretung übernahm. Dieser Sparte widmete sich auch der Schmiedemeister und Ingenieur Arthur Pechstein, der im Pferdestall der Artilleriekaserne 1924 mit einem Reparaturbetrieb für Landmaschinen begann und dann in den Handel mit derartigen Produkten einstieg. Zu den deutschlandweit vertriebenen Erzeugnissen des Unternehmers zählten Federkraftthämmer und Strohpressen.

Aus dem Erzgebirge kam der Unternehmer Julius Wilisch nach Wurzen und führte eine selbstständige Abteilung für Apparatebau und Luftfilter in dem Unternehmen von Max Schönerer. Nach der Liquidation der Firma übernahm er den Geschäftszweig und fertigte unter dem Namen „Juwil“ Luft- und Staubfilter, Pressluftreiniger und Dampfwässerer an. Auch Curt Exner mietete sich in der Artilleriekaserne ein und produzierte Drahtgeflechte, Matratzenfedern, Stahlgurte und Gliederketten. Er hatte bei der Firma Kaniss gelernt und machte sich selbstständig, als sein Ausbildungsbetrieb diesen Produktionszweig einstellte. Eine Produktions- und Reparaturwerkstatt für Aufbauten von Kutschen, Omnibussen und gewerblichen Spezialfahrzeugen eröffnete Paul Deckwerth in der Dresdner Straße. Dazu hatte er das Werksgelände von Schiemann &

Co. übernommen, die ihre Triebwagenproduktion aufgegeben hatten. Zu den betriebseigenen Gewerken des Familienunternehmens gehörten Sattlerei, Schmiede, Polsterei, Schlosserei und Lackiererei.

Wohnraumbeleuchtung stellten die Gebr. Walter & Illgen in der Eilenburger Straße her, beleuchtete Rauchverzehrer in Form von Eulen und Mühlen kamen aus der 1922 gegründeten Fa. Otto Schildhauer & Co. in der Torgauer Straße. Sein Kompagnon kam aus dem thüringischen Gräfenenthal und lieferte von dort die Keramikelemente. Die elektrischen Bauteile bezog Schildhauer von Wurzen Firmen.

In den 1920er Jahren gründeten sich noch weitere kleine Manufakturen in der Stadt, die sich der Beleuchtungstechnik und der Herstellung von Lampen verschrieben hatten: die Firma Türk und Müller in der Domgasse, Paul Gittes Werkstatt in der Bahnhofstraße, Otto Röhr in der Jägerstraße und Bruno Schiller in der Torgauer Straße.

Neben den Beleuchtern und Metallverarbeitern nahm auch die Nahrungsmittelindustrie einen breiten Raum in den Gründungsakten der Stadtverwaltung ein: Kartoffelflocken produzierte ein „Ländlicher Wirtschaftsverein“, der in der Dresdner Straße ansässig war. Während der Kampagnen in der Erntezeit konnten bis zu 100.000 Zentner die Trockenöfen durchlaufen. Über 50 Arbeiter beschäftigte die Gemeinschaft 1925. Makkaroni und andere Nudeln ließ ein Industrieableger aus Leipzig in Wurzen produzieren. Marzipan und Schokoladenerzeugnisse verließen die Großbäckerei von Alwin Remmler und Otto Hirsch in der Schweizergartenstraße. Puddingpulver, in Tüten abgefüllt, gehörte ebenfalls zu ihrem Sortiment. Teigwaren stellte Remmlers Bruder Ernst am Roitzscher Weg her, allerdings weniger erfolgreich. Selbsthergestellte Mineralwasser und Limonaden unter dem Namen „Pipa“ ließen sich von Max Pippig & Fritz Paatz beziehen. Sie führten sogar Coca Cola aus den USA ein. Auch Hugo Richter in der Albertstraße und Eduard Wiedrich in der Rietzschkenstraße stellten Fruchtsäfte her. Wiedrich konnte dabei auf einen eigenen Kirschbaum-Bestand an der Mulde zurückgreifen. Sein Getränkeservice lieferte bis nach Riesa und Doberschütz. Die Tradition der Wurzen Lederverarbeitung, die bis ins Mittelalter zurück geht, nahm der Modellier Oskar Schultze wieder auf. Er gründete in Dögnitz einen Handwerksbetrieb für die Herstellung von Designer-Handtaschen. Seine Frau verkaufte die Modelle in der Jacobsgasse von Wurzen. Dachpappen stellte die Firma Dietze & Co. seit 1920 in der Dresdner Straße her und vertrieb zudem Dach-

lacke und Isolierfilz. Mit Tinte versorgten Walter & Co. aus der Juelstraße die Federhalter der Region.

Bei diesen zwischen 1917 und 1930 neu gegründeten Betrieben handelte es sich nicht um großindustrielle Werke, sondern um mittelständische Unternehmen. Über 30 Prozent der Arbeiter der Stadt standen bei ihnen in Lohn und Brot. Viele der hier genannten Firmen, die meist in Familienhand waren, überlebten den Zweiten Weltkrieg. Erst die DDR machte ihnen mit ihren Verstaatlichungen ein Ende und wandelte sie in volkseigene Betriebe (VEB) um.

Die Bevölkerung Wurzens war um 1925 auf 19.000 Einwohner gestiegen. Bürgermeister Georg Boock initiierte mehrere Bauvorhaben, um der Wohnraumnot Herr zu werden: In den Jahren 1928/29 entstanden 200 neue Wohnungen am Rosenweg, in der Friedrich-Ebert-Straße, in der Marienstraße. Im Stadtrat hatten die KPD und die SPD die Mehrheit. Sie unterstützten den Betrieb von Konsum- und Spargenossenschaften, einer Ortskrankenkasse, den Bau eines Gewerkschaftshauses, die Einrichtung einer Volksküche zur Versorgung der Erwerbslosen sowie die Arbeiterwohlfahrt.

Umstellung auf Kriegsproduktion

Mit dem Überfall der Wehrmacht auf Polen am 1. September 1939 begann der Zweite Weltkrieg. Er war von langer Hand vorbereitet worden. Das Dritte Reich hatte aufgerüstet und entgegen den Versailler Verträgen wieder verstärkt Männer unter Waffen gestellt. Die Industrie hatte seit 1934 zusammen mit der Obersten Heeresleitung Pläne entwickelt, wie sich kurzfristig und heimlich die Produktion von Gebrauchsgütern auf Kriegsmaterial umstellen ließe. Zu den in die Mobilisierungspläne eingeweihten Unternehmen gehörte in Wurzen auch die Firma Schütz & Hertel. Der Ernstfall war 1939 eingetreten. Alle Firmen mussten sich in ihren Produktionen den Bedürfnissen der Wehrmacht unterwerfen.

Schütz & Hertel gehörten zu den größten Rüstungsproduzenten in Wurzen. Sie fertigten Flakgranaten, Stahlrahmen für Flugzeugfenster, Funkgeräte, Zünderteile für Wassermine und Gewehrläufe. Handräder für Geschütze und Kleinteile für die V1-Raketen verließen das Landmaschinenwerk von Arthur Pechstein. Der Waggonfabrikant Uerdingen fertigte Ringfedern für die Züge der Reichsbahn und zur Rückstoßminderung von Geschützen und Maschinengewehren an. Stahlseile für die Steuerung von Flugzeugen sowie Katapultseile lieferte die Firma Kaniss an die Luftwaffe aus. Die Mit-

teldeutschen Motorenwerke in Taucha bezogen Bauteile für Flugzeugantriebe von der Firma Wuton, die ursprünglich Tonträger produzierte. Treibriemen der Firma Adolf Seyffert ließen sich überall dort einsetzen, wo Kraftübertragung gefragt war. Alle Fahrzeuge, die aus den Werkstätten des Wagen- und Karosseriebaufabrikanten Martin Gottwald stammten, gingen mit einem Tarnanstrich an die Front, wie auch die Sanitäts- und Mannschaftswagen sowie Lastschlitten von Paul Deckwerth. Friedrich König versorgte die Marine mit Schiffsleuchten. Lampen der Firma Neipa beleuchteten die Bunker des Reichs.

Weniger martialisch, aber trotzdem als „kriegsrelevant“ eingestuft, war die Lagerung von 20.000 Zentnern Erbsen der Firma Max Fricke im Amtsweg. Sie lieferte zudem Rohkonserven an das Kriegsversorgungsamt. Auf dem Gelände befand sich auch ein Depot für die Ausstattung von Feldlazaretten. Die Wollstaubfabrik Schütz versorgte die deutschen Landser mit Decken und winterfester Kleidung. Uniformmützen und Handschuhe bot die Firma Friedrich Bennewitz als Verkaufsstelle der Reichszeugmeisterei, Lederwaren der Täschner Oskar Schulze an. Für die Unterbringung von Soldaten im Feld fertigte das Baugeschäft Karl Jentzsch mobile Barackenbauteile an. Mit Tütenpulver der Milei-Gesellschaft konnten sich die Soldaten an der Front eine Wassersuppe kochen.

Nicht alle Firmen unterwarfen sich dem NS-Diktat zur Kriegsproduktion. Die Geschäftsführung der Kartonnagefabrik von Emil und Paul Schlegel weigerte sich, Rüstungserzeugnisse herzustellen. Daraufhin zog das Arbeitsamt beinahe 100 Mitarbeiter von dort ab und delegierte sie an kriegswichtige Unternehmen weiter. Einige Betriebe mussten schließen, weil ihnen die Rohstoffe ausgingen, wie die Gelbgießerei und Dreherei Heinrich Sachße. Andere Betriebe stellten ihre Tätigkeit ein, weil die Arbeiter der Wehrpflicht unterlagen und an die Front mussten.

Da sich alle wehrfähigen Männer zum Kriegsdienst melden mussten, herrschte Arbeitskräftemangel. Die Reichsregierung warb in den eroberten Gebieten Fremdarbeiter an, requirierete Kriegsgefangene zur Zwangsarbeit und ließ Außenstellen der Konzentrationslager bei kriegswichtigen Firmen errichten. Und auch die Wurzener Firmen meldeten ihren Bedarf an. Für die Firma Pechstein arbeiteten fünf russische Zwangsarbeiter, mehr als 30 russische Kriegsgefangene standen an den Werkbänken von Schütz & Hertel. Sie waren in einem Lager an der Lüptitzer Straße untergebracht. Auf dem Gelände der Waggonfabrik Uerdingen standen

sechs Baracken, in denen 120 französische Kriegsgefangene lebten. 200 zwangsverpflichtete Polinnen und 150 russische Kriegsgefangene hielten den Betrieb gegen Kriegsende aufrecht. Die Firma Kaniss kaufte während des Krieges das Hotel Viktoria in der Dresdner Straße auf und brachte ihre 144 Kriegsgefangenen im Tanzsaal unter. Paul Deckwerth erhielt für seine Waggonfabrik vom Reichsarbeitsamt sechs französische und belgische Zwangsarbeiter, ebenso wie die Wollstaubfabrik Schütz. Auf dem Gelände der Wollwäscherei Schreiber hausten französische Kriegsgefangene in zwei Schuppen im Amtsweg. Wahrscheinlich standen über 4.000 Zwangsarbeiter in Wurzen in Diensten der deutschen Rüstungsindustrie.

Die militärische Niederlage des Dritten Reichs zeichnete sich ab, als die 6. Armee in Stalingrad im Februar 1943 kapitulieren musste. Die Westalliierten landeten im Juni 1944 in der Normandie. Von zwei Seiten geriet das Deutsche Reich unter Druck, die Alliierten rückten von Westen und Osten in Richtungen Elbe und Mulde vor. Die ersten Flüchtlinge aus Ostpreußen suchten in Wurzen eine Bleibe. Sie kamen in den Schulen der Stadt in Notquartieren unter. Das Ende des Zweiten Weltkriegs war in Sicht.

Sicherlich stellte die Kriegsproduktion in Wurzen nur einen kleinen Baustein in der Rüstungsindustrie des Dritten Reiches dar. Dennoch geriet die Stadt in die Zielplanung der alliierten Luftstreitkräfte. Ein Bombenangriff im Oktober 1943 hatte noch relativ wenig Schaden angerichtet, lediglich umliegende Dörfer wurden in Mitleidenschaft gezogen. Ein Jahr später jedoch heulten die Sirenen zu Recht. Alliierte Flugzeuge warfen am 7. Oktober 1944 mehr als 80 Sprengbomben über dem Südosten der Stadt mit ihren Industrie- und Eisenbahnanlagen ab. Dabei beschädigten sie mehrere Betriebe in der Dresdner Straße, zerstörten Gleisanlagen und trafen auch mehrere Wohnhäuser in der Goethestraße. 24 Tote waren zu beklagen, darunter mehrere Zwangsarbeiter, 150 Menschen verloren ihr Dach über dem Kopf. Der Unternehmer Karl Lieder starb im Bombenhagel. Die Produktion von Schütz & Hertel kam nach einem Treffen in der Kesselschmiede kurzfristig zum Erliegen.

Wiederaufbau

Für Wurzen endete der Krieg am 24. April 1945 mit der kampflosen Übergabe der Stadt durch Bürgermeister Dr. Armin Graebert an amerikanische Truppen unter Major Victor Conley. Mit der Besetzung durch die Rote Armee am 5. Mai 1945 begann für die Domstadt ein völlig neues

Kapitel ihrer Geschichte. Die Bedingungen für den Neuanfang waren schwierig: Noch im April waren sämtliche Brücken gesprengt worden. Die Stadt hatte zwar nur wenige bauliche Schäden erlitten, sie war aber ohne Strom, Gas und Trinkwasser. In Wurzen stauten sich viele Tausende Flüchtlinge, Fremdarbeiter, ehemalige Kriegsgefangene und befreite Häftlinge. Hunger und Not plagten auch die vom Krieg entkräftete und demoralisierte einheimische Bevölkerung. Mit den im Sommer 1945 entstandenen bürgerlichen Parteien CDU und LDPD gingen KPD und SPD unter den Bürgermeistern Georg Book und Otto Schunke den Wiederaufbau an. Die neuen Macht- und Besitzverhältnisse gingen mit der Enteignung der Wurzener Unternehmer einher. Bis 1948 gingen alle größeren Betriebe in Wurzen in Volkseigentum über. Etwas später setzte die Vergesellschaftung der Landwirtschaft ein, die sowohl in der Stadt als auch in der ländlichen Umgebung mit vorerst großen Einbußen in der Produktivität einherging.

Im Oktober 1945 hatten 30 Betriebe mit 1.811 Beschäftigten die Arbeit wieder aufgenommen. Im Februar 1946 produzierten bereits 37 Firmen, in denen 2.553 Angestellte Arbeit und Lohn fanden. Die Firma G. A. Schütz, der spätere VEB Mafa, erhielt Anfang März 1946 erstmals 1.000 Tonnen Koks für Gießereiarbeiten zugeteilt. Die größten Zuwachsraten gab es in der Metallindustrie. Reparationsaufträge für die Wurzener Teppichfabrik, die Filzfirma J. D. Weickert, die Sächsische Broncewarenfabrik und das Drahtseilwerk A. W. Kaniss sicherten dauerhafte Beschäftigung. Die Arbeitslosenzahlen sanken. Mitte März 1946 suchten in Wurzen nur noch 164 Männer und 294 Frauen eine Vollzeitbeschäftigung. Die Wirtschaft belebte sich.

Der Aufbau in der sowjetischen Besatzungszone wurde durch politische Eingriffe von außen empfindlich gestört. Die separate Währungsreform vom 21. Juni 1948 in den drei Westzonen und West-Berlin verschärfte die instabile Lage in der ostdeutschen Wirtschaft. Um Inflation, Schwarzhandel und den Ausverkauf des Ostens zu verhindern, verfügte die Sowjetunion in Gestalt der SMAD für ihren Machtbereich am 23. Juni ebenfalls einen Währungswechsel. Auch in Wurzen wucherten Angst und Wut, vom sich abzeichnenden „Wirtschaftswunderland“ abgehängt zu werden. Marshallplan und D-Mark sorgten dort für volle Regale und hier für neidvolle Blicke auf den „goldenen“ Westen. Der Verlust von Ersparnissen komplettierte die Pleite. Wie viele Unternehmer klagte Richard Klinkhardt über die extreme Abwertung privater Guthaben. Dabei hätte das Geld die Maschinenfabrik seines Vaters Reinhard Klinkhardt, in

die er eingestiegen war, rascher wiederbeleben können. Der Währungsschock bedeutete beinahe das Aus für die Traditionsfirma. Zudem hatten die Russen sämtliche Maschinen des Betriebes demontiert.

Im Agrarbereich sah die Situation ähnlich düster aus. Wie alle Bürger, verloren die Bauern den Großteil ihres Ersparten. Wer mehr als 1000 Reichsmark besaß, büßte 90 Prozent des Wertes ein. Nach dem existenzgefährdendem hohen Abgabesoll brachte das neue Geld den Landwirten neue Härten.

Sozialistische Planwirtschaft

Mit dem Zweijahresplan von 1949/1950 und dem ersten Fünfjahrplan ab 1951 hatte es schon „Probelaufe“ für die sozialistische Planwirtschaft gegeben. Nun rief die SED im Juli 1952 den planmäßigen Aufbau des Sozialismus aus. Noch bestehende private Industrie- und Handelsbetriebe, die auf ihrem Eigentumsstatus bestanden, gerieten unter Druck und hatten sich staatlicher Repressionen zu erwehren.

Aufbau des Sozialismus hieß auch Kollektivierung der Landwirtschaft. „Junkerland in Bauernhand“ lautete die Losung der Bodenreform. In der Region Wurzen wechselten 38 „Herrensitze“ mit insgesamt 10.600 Hektar Land die Eigentümer. Nach dem Muster der sowjetischen Kolchosen sollten sich die Bauern zu landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) vereinen. Doch die meisten leisteten Widerstand. Selbst die Neubauern, die gerade Bodenreformland erhalten hatten, wollten nun auch Herr auf eigener Scholle bleiben. So schlossen sich anfangs lediglich meist kränkelnde kleinbäuerliche Betriebe zusammen. Noch sehr lange brauchte es viele Helfer aus der Stadt, auch sowjetische Soldaten der Garnison, die mit in die „Ernteschlachten“ ziehen mussten.

Bereits 1949 hatte die SED die ersten Maschinen- und Ausleihstationen (MAS) einrichten lassen, im Parteideutsch „Transmissionsriemen“ zu den Bauern genannt, um sie für die LPG „ideologisch reif zu schießen“. Die Sowjets unterstützten ihre deutschen „Klassenbrüder“ mit 1.000 Traktoren, gefertigt in Stalingrad. Auch auf dem Wurzener Bahnhof nahm die Bevölkerung die motorisierten Helfer mit Freude in Empfang.

1949 hatte die SED die ersten Maschinen- und Ausleihstationen (MAS) einrichten lassen. Die Sowjets unterstützten ihre deutschen „Klassenbrüder“ mit 1000 Traktoren aus Stalingrad. Auf dem Wurzener Bahnhof nahm die Bevölkerung einige der motorisierten Helfer freudig in Empfang.

1949 hatte die SED die ersten Maschinen- und Ausleihstationen (MAS) einrichten lassen. Die Sowjets unterstützten ihre deutschen „Klassenbrüder“ mit 1000 Traktoren aus Stalingrad. Auf dem Wurzener Bahnhof nahm die Bevölkerung einige der motorisierten Helfer freudig in Empfang.



Mit der Aktion „Industriearbeiter aufs Land!“ sollten Lücken geschlossen werden, die durch viele Republikfluchten düpiert Bauern entstanden waren. Eine junge Arbeiterin entwickelte sich zur Vorzeige-Bäuerin: Frieda Sternberg. Sie leitete als erste Frau in der DDR eine Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft und schrieb in 35 Jahren an der Spitze der LPG „Ernst Thälmann“ Wurzen-West, später Bennewitz, Agrargeschichte. 1952 hatte sich die LPG gegründet, um den ramponierten Hof des republikflüchtigen Großbauern Schönemann in einen solide wirtschaftenden Gemeinschaftsbetrieb zu verwandeln. Als Frieda Sternberg sich 1987 zur Ruhe setzte, konnte sie stolz bilanzieren, dass ihre LPG das Zehnfache gegenüber 1952 produziert hatte, dass von den 246 Mitgliedern 231 über einen Facharbeiter-, Fach- oder Hochschulabschluss verfügten, dass 124 Wohnungen und Eigenheime, ein Kulturhaus und eine Betriebsanstalt bestanden.

Die Jahre ab 1958 gingen als „Zeit der Wettbewerbe“ auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens in die DDR-Geschichte ein. In der Wirtschaft hieß eine der Aktionslosungen: „Wie wir heute arbeiten, so werden wir morgen leben.“ Verbunden mit dem zehnten Jahrestag der Republik im Oktober 1959, reichten die Masseninitiativen bis zur „Messe der Meister von Morgen.“ Um die Muldestadt macht diese Bewegung keinen Bogen. 1958 rangen 24 Industriebetriebe – sechs

volkseigene, zehn mit staatlicher Beteiligung, alltagssprachlich „halbstaatliche“ genannt, und acht private – um Produktionsrekorde. Im Sammelband „1000 Jahre Wurzen“ von 1961 halten Zahlen und Fakten Produktionsergebnisse, freiwillige Einsätze im Nationalen Aufbauwerk (NAW) und Erntehilfen in LPG fest. Der VEB Maschinenfabrik und Eisengießerei, vormals Schütz und Hertel, galt als einer der „Schrittmacher“ im sozialistischen Wettbewerb. Von 1956 bis 1960 steigerten die Arbeiter die Bruttoproduktion auf 163 Prozent. Den Betrieben mit staatlicher Beteiligung wurde ein „Sprung nach vorn“ bescheinigt. „Sie haben im Siebenjahrplan wichtige Aufgaben zu erfüllen, um den Sieg des Sozialismus in der DDR noch vor Beendigung des Jahres 1965 zu verwirklichen“, heißt es im Jubiläumsbuch anerkennend. Zu den Vorreitern gehörten die Unternehmen Hoffmann & Co., Reinhard Klinkhardt, H. Aug. Schmidt und die Sächsische Broncewarenfabrik.

Im Juni 1961 beging Wurzen sein 1000. Jubiläum mit einem rauschenden Fest. Auf „sozialistische Art“ deckten die Bürger den „Gabentisch“ mit Verpflichtungen und „guten Taten“. Die Initiativen der volkseigenen, aber auch der privaten Betriebe, wie die von Friedrich König, M. Krause und Hermann Baumbach, fanden das besondere Lob der Stadtväter. Stolz wurden NAW-Leistungen im Wert von 290.000 DM verkündet.



In Wurzens Wirtschaft hieß eine der Aktionslosungen: „Wie wir heute arbeiten, so werden wir morgen leben“.

Wenige Wochen später, am 13. August 1961, begann in Berlin der Bau der „Mauer“. Als „antifaschistischer Schutzwall“ von der DDR-Propaganda charakterisiert, galt die Mauer der SED in Wirklichkeit als Bollwerk, um den Aufbau des Sozialismus störfrei fortzusetzen. Vor allem sollte sie den verheerenden Verlust an Arbeitskräften stoppen. Bis zu diesem August hatten rund dreieinhalb Millionen Menschen die Seiten gewechselt. Mit dem rigiden Sozialismus-Kurs der SED nach 1958 hatten sich die Flüchtlingsströme wieder vergrößert. Der Vorrang der Schwerindustrie stützte die Produktion der tausend kleinen Alltagsdinge. Selbst Schnürsenkel und Zahnbürsten waren Mangelware. Der „sozialistische Frühling auf dem Lande“, die Voll-Kollektivierung im Frühjahr 1960, hatte erneut zu leeren Regalen bei Butter, Fleisch und Käse geführt. So drohte der Unmut der Bevölkerung über die ausbleibende Befriedigung ihrer Konsumwünsche in eine neue politische Krise zu münden.

Um das zu verhindern, wurden die wirtschaftlichen Grundlagen der Stadt Wurzen erweitert. Getreidewerk, Motorenwerk und Baukombinat zum Beispiel erfuhren Ausbau und Intensivierung ihrer Kapazitäten. In den 1960er Jahren erfassten außer dem Baukombinat weitere Kombinatbildungen die städtische Wirtschaft. Auch wurden kommunale Rahmenbedingungen den Bedürfnisse der Wurzener Betriebe angepasst: Modernisierung von Brücken, Straßen, Ausbau der Kläranlage, Wasserversorgung und Entwässerung, Elektrifizierung der Eisenbahn.

Der 20. Jahrestag der DDR 1969 bildete eine Zäsur in der ökonomischen und sozialen Ent-

wicklung. Ab 1963 hatte die SED wiederum das Aufbautempo erhöht. Das „Neue ökonomische System der Planung und Leitung der Volkswirtschaft“ (NÖS) forderte von den Betrieben größere Eigenverantwortung und strikte Gewinnorientierung. Automatisierung, Kybernetik, EDV beherrschten nicht nur die Schlagzeilen in den Medien, sondern fassten auch in der realen Wirtschaft immer mehr Fuß. Zum 20. DDR-Jubiläum nahmen in der Republik 87 neue Automatisierungsobjekte die Produktion auf. Stolz verkündete auch die Lokalausgabe der „Leipziger Volkszeitung“ am 11. Oktober 1969, der Minister für Lebensmittelindustrie Erhard Krack „hat im VEB Nahrungsmittelkombinat ‚Albert Kuntz‘ einen automatisierten Betriebsteil übergeben“.

1972 war das Todesjahr der letzten 11.400 privaten und halbstaatlichen Betriebe in Industrie und Handwerk der DDR. An ihren Pforten stand nun ebenfalls „VEB“. Die Verstaatlichung des Mittelstands war in SED-Führungskreisen nicht unumstritten. Jene, die vor weiteren Engpässen in der Versorgung warnten, blieben ungehört. In Wurzen traf es auch die Hoffmann & Co. KG, die Elektrokettenzüge produzierte. Dietrich Hoffmann, der die Firma 1948 gegründet hatte, fand sich als angestellter Betriebsdirektor des VEB Hebezeuge wieder. Unter seiner Regie eroberte das Unternehmen mit Bestsellern wie dem Elektrozug Liftket den Weltmarkt. Als sich auf Anweisung der SED noch sechs andere Privatunternehmen zum VEB Fördertechnik zusammenschließen mussten, avancierte er vorübergehend zum Chef.

Zu den zwangsverstaatlichten Betrieben gehörte auch die Pneumatik – Behälter und Anlagen



Zu den zwangsverstaatlichten Betrieben gehörte auch die Pneumatik – Behälter und Anlagen GmbH. Richard Klinkhardt (rechts) durfte das von seinem Großvater gegründete Unternehmen weiter leiten. 1990 reprivatisierte er seinen Betrieb.

GmbH. Ihr Direktor, Richard Klinkhardt, erhielt in letzter Minute die Erlaubnis, das von seinem Großvater gegründete Unternehmen weiter zu leiten. Klinkhardt führte die Firma bis zu seinem Rentenbeginn. 1990 reprivatisierte er seinen Betrieb. Das tat auch Diedrich Hoffmann. Bei der Frühjahrsmesse 1995 in Leipzig würdigte Kanzler Helmut Kohl am Stand von „Hoffmann-Fördertechnik“ dessen internationale Leistungsfähigkeit. 1974 erfüllte sich ein alter Traum der Wurzenener. Am 26. Mai nahm die S-Bahn-Linie Leipzig – Wurzen ihren Betrieb auf. Mit einem Schlag war Wurzen näher an Leipzig, ein ersehnter Standortvorteil. Immerhin verkürzten die Elektrotriebzüge die Fahrzeit von 60 auf 33 Minuten spürbar. Vor allem aber fuhr die S-Bahn einschließlich der einbezogenen Fernzüge Richtung Dresden und Riesa sehr viel öfter. Die Verkehrswege von und nach Wurzen hatten sich immer wieder verbessert. Auf der Straße waren Halle, Leipzig, Dresden über die Autobahn 14 erreichbar. Ebenfalls über die A 14 konnten auch die Flughäfen Leipzig-Halle und Dresden-Klotzsche angesteuert werden. Die Geschäftswelt zeigte sich auch 35 Jahre später mit der Anbindung der Muldestadt trotz aller Fortschritte nicht zufrieden. Eine „Unternehmensbefragung 2009 für die Stadt Wurzen“ bilanzierte, dass die Stadt, „die schlechte Anbindung an das Autobahnnetz“ überwinden müsse.

Chancen der Marktwirtschaft

Die Jahre bis zur Wende 1989/90 waren auch in Wurzens volkseigener mittelständischer Industrie von hoffnungsloser Stagnation geprägt. Es fehlte an allem – an Arbeitskräften, Material, Rohstoffen. So verbanden die Menschen mit der deutschen Einheit auch viele unrealistische Erwartungen an ein wirtschaftliches Aufblühen, wie es Kanzler Kohl versprochen hatte. Am 3. Oktober 1990 lagen sich die Wurzenener auf den Straßen und im Dom in den Armen. Demokratie und Freiheit! Doch die neue Freiheit hatte auch die Gesetze des freien Marktes im Schlepptau. Die Wurzenener mussten erleben, dass Angebot und Nachfrage, Rentabilität und Eigenkapital über Wohl und Wehe der Unternehmen entschieden. Die Molkerei meldete als erster größerer Betrieb der Stadt Insolvenz an. Traditionsfirmen wie Teppichfabrik, Mafa, Wutra, Drahtseil- und Motorenwerk folgten später. Einige von ihnen wurden Opfer übermächtiger westdeutscher Branchenriesen. Bereits Ende 1990 fanden sich 2.184 Wurzenener als Arbeitslose wieder.

Andere Wurzenener Betriebe und ihre Arbeitnehmer konnten die Chancen der Marktwirtschaft nutzen. Nahrungsmittel, Kekse, Wasserglas, Filze, Luftfilter, Hebe- und Transportanlagen tragen auch heute den Ruf „Made in Wurzen“ in die Welt.

Das dürfte auch künftig so bleiben. Denn prägende Unternehmen bauten ihre Produktionsfelder mit Unterstützung der Kommune aus. So hatte die Stadt 1992 Gewerbeflächen für wachstumsorientierte Betriebe, wie Hoffmann Fördertechnik, Neuman & Esser und die Nahrungsmittel- und Dauerbackwaren-GmbH, bereitgestellt. Ein anderes Uralt-Unternehmen, das die Stadt recht eigentlich überregional bekannt machte, erfuhr eine schicksalhafte Renaissance. 1869 hatte Johann Friedrich Krietsch die alte Stadt- in eine Handlungsmühle mit Brot- und 1875 mit Keksfabrik verwandelt. Wurzens Ruf als Keksstadt festigte sich später noch durch die Produktion feiner Schoko-Waffelblätter, der Premiummarke „Wurzenener Extras“. Am 24. September 1997 vernichtete ein Brand die „Keksbude“, seit 1990 als Wurzenener Dauerbackwaren GmbH firmierend, weitgehend. 300 Arbeitsplätze schienen verloren. Doch Hans Imhoff, der Kölner „Schokoladenkönig“, Chef des Stollwerck-Imperiums, ließ den erst einen Monat vor dem Großbrand übernommenen Traditionsbetrieb wieder aufbauen. 60 Millionen D-Mark an Investitionen ließen am 19. September 1998 die modernste Gebäckfabrik im Osten auferstehen. In der 140 Meter langen und 40 Meter breiten Stahlbeton-



halle schicken computergesteuerte Misch-, Knet- und Formmaschinen den mehrfach veredelten Teig auf dem hallenlangen Förderband in Richtung Backstraße und Verpackungsbereich. Seit 2008 gehören die Wurzener „Keksmacher“ zum internationalen Gebäckhersteller Griesson – de Beukelaer (GdB).

Um den Ruf als regionales Wirtschaftszentrum zu erneuern und auszubauen, gründete die Stadt ein Mittelstandszentrum. Am 14. Juli 2000 startete Sachsens Wirtschaftsminister Kajo Schommer die Erschließung auf dem Gelände des früheren Motorenwerkes an der Lüptitzer Straße. 161.000 Quadratmeter Gewerbefläche mit Gleisanschluss bieten derzeit mehr als 25 Firmen Raum.

Mit dem voll erschlossenen Gewerbegebiet Nord zwischen den Staatsstraßen S 11 und S 23 entstand ein weiteres, 25 Hektar großes Ansiedlungsgebiet für Gewerbe- und Dienstleistungsbetriebe. 2007 brachten die neue Mulde-

brücke und der Stadtring S 11 eine direkte Anbindung dieses Standorts an die Bundesstraße 6 und damit an die Autobahn 14.

Die Stadt unterstützte die einheimische Wirtschaft auch später, zum Beispiel durch unmittelbare firmenbezogene Förderung verkehrlicher Anbindung: durch grundhaften Ausbau der Gewerbeanbindung im Mittelstandszentrum, separate Zuwegung für die Keksfabrik und Nahrungsmittel GmbH an die S 11, eine eigene Anbindungsstraße für die PQ Potters Europe GmbH.

Das im Jahr 2000 gestartete Mittelstandszentrum galt nicht nur dem Ausbau des Wirtschaftsstandorts. Es bildete auch eine wichtige ökonomische Grundlage, Wurzen den Status „Mittelzentrum im ländlichen Raum“ zu sichern. Diesen Rang hatte der Landesentwicklungsplan bereits 1993/94 für die Stadt ausgewiesen, weil sie eine dafür notwendige Infrastruktur besaß. Am 1. August 1994 fusionier-

Am 24. September 1997 vernichtete ein Großbrand die „Keksbude“. Hans Imhoff, Chef des Kölner Stollwerck-Imperiums, ließ den Traditionsbetrieb wieder aufbauen. 60 Millionen DM flossen in den Neubau einer 140 Meter langen und 40 Meter breiten Stahlbetonhalle. Am 19. September 1998 wurde die modernste Gebäckfabrik im Osten eingeweiht.



Auf dem Gelände des früheren Motorenwerkes an der Lüptitzer Straße entstand ab Juli 2000 das Mittelstandszentrum.

ten die Kreise Grimma und Wurzen. Grimma fungierte fortan als gemeinsame Kreisstadt. Für Wurzen beschloss der neue Muldentalkreis ein Ausgleichsprogramm. Die Domstadt sollte – wie Grimma – die Dresdner Vorgaben für Mittelzentren weiterhin erfüllen und daher über eine „Ausstattung mit zentralörtlichen Einrichtungen des gehobenen Bedarfs“ verfügen können. Ein weiteres Trostpflaster: Wurzen war 1997 der Titel „Große Kreisstadt“ verliehen worden. Mehrere Reformen in der Folgezeit rationalisierten die Verwaltungsstrukturen, nicht zuletzt auch, um dem starken Bevölkerungsrückgang Rechnung zu tragen. Von der in Wurzen kurzzeitig existierenden Ämterfülle blieb wenig übrig. Wurzen ringt um seinen Stellenwert in der Region. Es befürchtet eine Gefährdung seines Mittelzentrum-Ranges und damit den Verlust staatlicher Fördermittel.

Die weitere Entwicklung des Industriestandorts Wurzen mit seinen gewachsenen Strukturen und mehr als 8 000 Arbeitsplätzen in über 200 Firmen besitzt für Stadtrat und Rathaus auch heute höchste Priorität. Eine Unternehmensbefragung 2014 der IHK Leipzig wies aus, dass die Wurzener Unternehmen die vorhandenen Standortfaktoren zumeist mit Zufriedenheitswerten honorieren, die über dem mitteldeutschen Durchschnitt liegen. So scheint die indus-

trielle Zukunft Wurzens gesichert. Und die Stadt kann sich weiterhin internationaler Reputation erfreuen, gegründet auf den Leistungen seiner mittelständischen Spitzenunternehmen, zu denen, hier ohne Wertung und unvollständig aufgeführt, diese zählen: HOFFMANN Förder-technik GmbH, Wurzener Nahrungsmittel GmbH, Filzfabrik Wurzen GmbH, Neuman & Esser Maschinenfabrik Wurzen GmbH, WRC World Resources Company GmbH, GEA Air Treatment Production GmbH, H. August Schmidt Transportanlagen GmbH, Pneumatik-Behälter und -Anlagen GmbH Wurzen vorm. Reinhard Klinkhardt KG, Cryotec Anlagenbau GmbH, Emde Industrie-Technik GmbH, Esterer Gießereiwerk Wurzen GmbH, Metallbau Wurzen GmbH, Milde Hydraulik GmbH,, Deckwerth GmbH, PQ Potters Europe GmbH. Das frühere Ackerbürgerstädtchen ist trotz seiner Industrialisierung immer auch ein Ort geblieben, dem Feld und Stall nicht fremd waren und sind. In seinen Ortsteilen und in seiner Nachbarschaft besitzen landwirtschaftliche Unternehmen wie das Milchgut Nemt, ein auf Öko-Landbau spezialisierter Produzent von Feldgemüse, Kartoffeln und Getreide, oder die Machern Landwirtschaft in Grubnitz als größter Feldfruchtanbauer der Region einen guten Ruf.

Autoren

Michael Schwibbe

###

###

###

Wulf Skaun

###

###

###